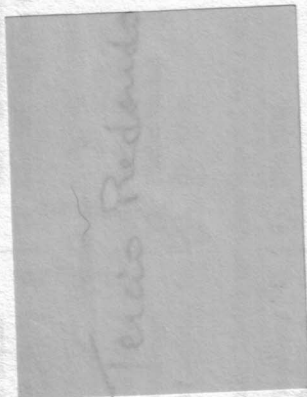


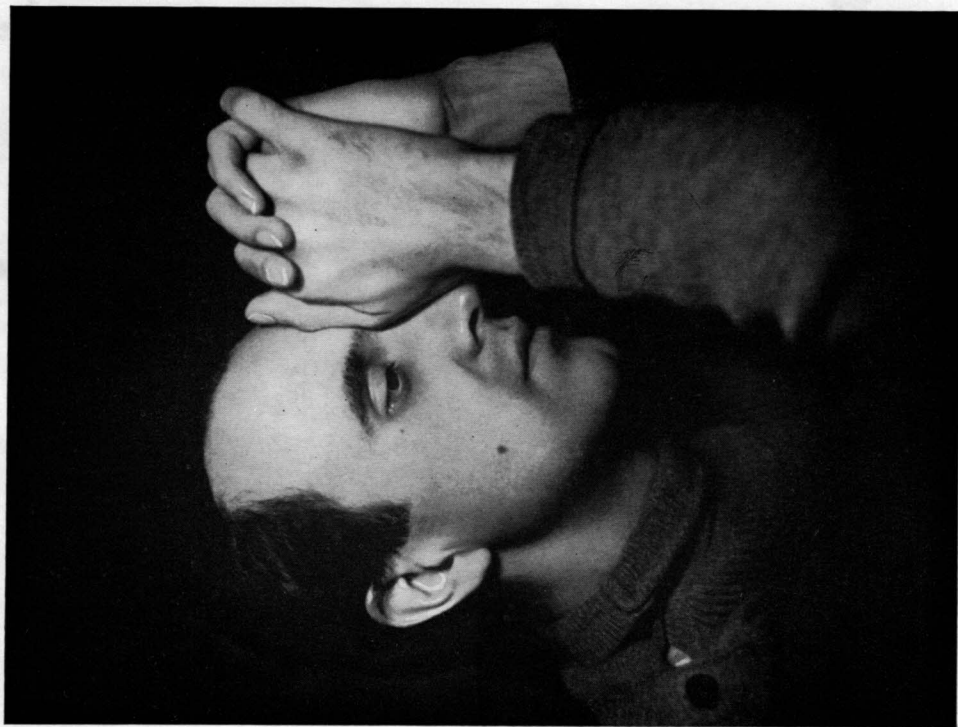
WOLFGANG BORCHERT

DAS GESAMTWERK

Mit einem biographischen Nachwort
von Bernhard Meyer-Marwitz



DEUTSCHE BUCH-GEMEINSCHAFT
BERLIN • DARMSTADT • WIEN



WOLFGANG BORCHERT

LATERNE, NACHT UND STERNE

Laternentraum	9	13	Prolog zu einem Sturm
Abendlied	10	14	Muscheln, Muscheln
In Hamburg	11	14	Der Wind und die Rose
Legende	11	15	Das graurotgrüne
Regen	12		Großstadtlied
Der Kuß	12	15	Großstadt
Aranka	13	16	Antiquitäten
Abschied	13		

DIE HUNDEBLUME

Die Ausgelieferten

Die Hundebäume	19	37	Stimmen sind da — in der Luft — in der Nacht
Die Krähen fliegen abends nach Hause	32	41	Gespräch über den Dächern

Unterwegs

Generation ohne Abschied	51	56	Bleib doch, Giraffe
Eisenbahnen, nachmittags und nachts	53	58	Vorbei vorbei
		61	Die Stadt

Stadt, Stadt: Mutter zwischen Himmel und Erde

Hamburg	63	83	Die Elbe
Billbrook	65		

DRAUSSEN VOR DER TÜR 89

AN DIESEM DIENSTAG

Im Schnee, im sauberen Schnee

Die Kegelbahn	155	167	Die Katze war im Schnee erfroren
Vier Soldaten	157	168	Die Nachtigall singt
Der viele viele Schnee	158	170	Die drei dunklen Könige
Mein bleicher Bruder	161	173	Radi
Jesus macht nicht mehr mit	164	176	An diesem Dienstag

Das Auto stand quer über die Straße. Die Straßenbahn hielt. Fünf, sechs Autos hielten, ein Pferdegespann, einige zwanzig der unvermeidlichen Radfahrer. Leute, die vorher so unbedingt hastig und eilig und beschäftigt taten, hatten auf einmal entsetzlich viel Zeit, sich einen breitgedrückten Mann mit einem breitgedrückten Persilkarton ausgiebig anzusehen. Das kleine breitgedrückte Stückchen Teer, die eben noch so prächtige Kugel, sah keiner. Damit hätte auch keiner etwas anfangen können. Dafür sahen aber alle das Blut, das der Breitgedrückte friedlich und mohnblütenfarbig auf das Pflaster rieseln ließ.

Der Fahrer des mordlustigen Wäscheautos, das vielleicht eine Ladung persilgewaschener Wäsche an Bord hatte, bückte sich schwitzend (und mehr anstandshalber als tatsächlich besorgt) zu seinem Opfer herunter. Dann brummte er mißmutig: Nee, der ist drüben. Der ist drüben.

Oh, Charlotte! Der hat sich was verändert! Junge, sowas! meinte der eine Teergießer und kaute den letzten Fetzen Mettwurst angedächtig in kleine Stückchen.

Gott, wie originell! schrillte eine junge Frau ihren bebrillten Begleiter an und fragte ihn, ob er das gehört hätte.

Wieso o Charlotte? fragte übermäßig gutgelaunt der junge Polizist und sah sonnig lachend von seinem Notizbuch auf. Auf jeden Fall sollte man merken, daß er trotz seiner Jugend vollkommen über der Situation stand.

Ach, das ist weiter nichts, schmunzelte der mettwurstessende Teergießer, so hieß meine erste Frau.

Witwer? fragte der Polizist interessiert.

Nee, geschieden, machte der andere.

Das war wohl ein Fremder, sagte eine ältere Dame. Und alle sahen wieder auf den Menschenrest in ihrer Mitte. Beinahe hätten sie ihn vergessen.

Nee, schüttelte der Fahrer mit dem Kopf, das ist nicht zu ändern. Der ist drüben. Restlos.

Als die beiden Straßenarbeiter am späten Nachmittag mit leeren Kaffeeflaschen nach Hause fuhren, fiel dem einen in der Bahn noch ein:

Du, der würde sich schön geärgert haben, der Kleine, wenn

er noch könnte. Wo er gerade da drüben raus war. So ein Kerl.

(Aber der Teermann irrte sich. Erwin Knoke, jetzt weder Buchhalter noch Nummer 1563, sondern nur noch Erwin Knoke, strolchte abenteuernd mit einem fabelhaften Pusterohr und unermesslich vielen Teerkugeln durch die ewigen Jagdgründe Winnetous. Und er schoß und traf mit seinen selbstgekneten Teerkugeln alles, was er wollte. Er hatte immer noch seine Indianerbücher gelesen und die ewigen Jagdgründe spukten, in Ermangelung einer anderen Ewigkeitsvorstellung, immer noch heimlich in ihm herum. Das war sein einziges bescheidenes kleines Laster gewesen.)

Das Brot

Plötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach so! In der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestoßen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still und als sie mit der Hand über das Bett neben sich fuhr, fand sie es leer. Das war es, was es so besonders still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche trafen sie sich. Die Uhr war halb drei. Sie sah etwas Weißes am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. Sie standen sich im Hemd gegenüber. Nachts. Um halb drei. In der Küche.

Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah, daß er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und auf der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischtruch sauber. Jeden Abend. Aber nun lagen Krümel auf dem Tuch. Und das Messer lag da. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch. Und sie sah von dem Teller weg.

«Ich dachte, hier wär was», sagte er und sah in der Küche umher.

«Ich habe auch was gehört», antwortete sie und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt wie

er war. Dreiundsechzig. Tagsüber sah er manchmal jünger aus. Sie sieht doch schon alt aus, dachte er, im Hemd sieht sie doch ziemlich alt aus. Aber das liegt vielleicht an den Haaren. Bei den Frauen liegt das nachts immer an den Haaren. Die machen dann auf einmal so alt.

«Du hättest Schuhe anziehen sollen. So barfuß auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch.»

Sie sah ihn nicht an, weil sie nicht ertragen konnte, daß er log. Daß er log, nachdem sie neununddreißig Jahre verheiratet waren.

«Ich dachte, hier wäre was», sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere, «ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.»

«Ich hab auch was gehört. Aber es war wohl nichts.» Sie stellte den Teller vom Tisch und schnippte die Krümel von der Decke.

«Nein, es war wohl nichts», echote er unsicher.

Sie kam ihm zu Hilfe: «Komm man. Das war wohl draußen. Komm man zu Bett. Du erkältest dich noch. Auf den kalten Fliesen.»

Er sah zum Fenster hin. «Ja, das muß wohl draußen gewesen sein. Ich dachte, es wäre hier.»

Sie hob die Hand zum Lichtschalter. Ich muß das Licht jetzt ausmachen, sonst muß ich nach dem Teller sehen, dachte sie. Ich darf doch nicht nach dem Teller sehen. «Komm man», sagte sie und machte das Licht aus, «das war wohl draußen. Die Dachrinne schlägt immer bei Wind gegen die Wand. Es war sicher die Dachrinne. Bei Wind klappert sie immer.»

Sie tappten sich beide über den dunklen Korridor zum Schlafzimmer. Ihre nackten Füße platschten auf den Fußboden.

«Wind ist ja», meinte er. «Wind war schon die ganze Nacht.» Als sie im Bett lagen, sagte sie: «Ja, Wind war schon die ganze Nacht. Es war wohl die Dachrinne.»

«Ja, ich dachte, es wäre in der Küche. Es war wohl die Dachrinne.» Er sagte das, als ob er schon halb im Schlaf wäre.

Aber sie merkte, wie unecht seine Stimme klang, wenn er log. «Es ist kalt», sagte sie und gähnte leise, «ich krieche unter die Decke. Gute Nacht.»

«Nacht», antwortete er und noch: «ja, kalt ist es schon ganz schön.»

Dann war es still. Nach vielen Minuten hörte sie, daß er leise und vorsichtig kaute. Sie atmete absichtlich tief und gleichmäßig, damit er nicht merken sollte, daß sie noch wach war. Aber sein Kauen war so regelmäßig, daß sie davon langsam einschlief.

Als er am nächsten Abend nach Hause kam, schob sie ihm vier Scheiben Brot hin. Sonst hatte er immer nur drei essen können.

«Du kannst ruhig vier essen», sagte sie und ging von der Lampe weg. «Ich kann dieses Brot nicht so recht vertragen. Iß du man eine mehr. Ich vertrag es nicht so gut.»

Sie sah, wie er sich tief über den Teller beugte. Er sah nicht auf. In diesem Augenblick tat er ihr leid.

«Du kannst doch nicht nur zwei Scheiben essen», sagte er auf seinen Teller.

«Doch. Abends vertrag ich das Brot nicht gut. Iß man. Iß man.»

Erst nach einer Weile setzte sie sich unter die Lampe an den Tisch.

GOTTES AUGE

Gottes Auge lag rund und rotgerändert mitten in einem weißen Suppenteller. Der Suppenteller stand auf unserem Küchentisch. Blutfleckige Eingeweide und das milchbleiche Skelett eines größeren Fisches ließen den Küchentisch aussehen wie ein Schlachtfeld. Das Auge in dem weißen Teller gehörte einem Kabeljau. Der lag in großen weißfleischigen Stücken in unserem Topf und ließ sich kochen. Das Auge war ganz allein. Es war Gottes Auge.

Du mußt nicht immer mit der Gabel das Auge auf dem Teller hin- und herrutschen lassen, sagte meine Mutter.

Ich ließ das glatte runde Auge durch die Kurven des Suppentellers sausen und fragte: Warum denn nicht? Er merkt es doch nicht mehr. Er kocht doch.

Man spielt nicht mit einem Auge. Das Auge hat der liebe Gott genau so gemacht wie deins, sagte meine Mutter.